



Waldemar Stange / Dieter Tiemann

# Aktionsfeld Kommune: Beteiligung in urbanen Lebenswelten

■ Von der Spielraumplanung bis zu Verkehrsprojekten

**Baustein C 4.1**

Veröffentlichung im Rahmen der Beteiligungsbausteine des  
Deutschen Kinderhilfswerkes e.V. ([www.kinderpolitik.de](http://www.kinderpolitik.de))

Entwicklung und wissenschaftliche Leitung:  
Professor Dr. Waldemar Stange, Leuphana-Universität Lüneburg

## Inhaltsverzeichnis

1. Überblick .....	3
2. Fallbeispiele .....	3
3. Aktionsräume in der Stadt – Spielraumplanung mit Kindern .....	6
4. Das Themenspektrum im Überblick.....	12
5. Literatur .....	14

## 1. Überblick

Das Aktionsfeld *Kommune* (urbane Lebenswelten: Stadtplanung / Spielraum / Verkehr / Wohnen) ist eines der fünf größeren Beteiligungsfelder für Kinder und Jugendliche.

Nach einer kurzen Einführung wird zunächst ein detaillierter Blick auf die Aktions- und Spielräume in der Stadt geworfen. Auf dem Hintergrund, dass immer weniger Spiel- und Freiflächen in den Städten vorhanden sind, werden sinnvolle Ziele der Stadtplanung festgehalten und aufgezeigt, warum die Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen an der baulichen Gestaltung ihres wohnlichen Umfeldes ein unverzichtbares Element der Planung sein muss. Vor allem wird dabei versucht, den Lebensraum Stadt aus dem Blickwinkel von Kindern und Jugendliche zu betrachten und nachvollziehbar zu belegen, was Lebensqualität in unseren Städten ausmacht.

## 2. Fallbeispiele

Fallbeispiel: Kinder beteiligen sich an der Erstellung eines Bebauungsplans für das Neubaugebiet Allmendäcker in Sindelfingen<sup>1</sup>

Ziel dieses Beteiligungsprojekts war es, die Vorstellungen und Wünsche von Kindern einer breiten Altersspanne zu berücksichtigen. Das Planungsbüro Mack & Schimpf bezog daraufhin Schüler aus 3. und 6. Klassen in das Beteiligungsverfahren ein. Nachdem mehrere Beteiligungsworkshops stattgefunden hatten, gab es eine Pressekonferenz. Außerdem konnten die Kinder ihre Ergebnisse in einer öffentlichen Abschlussveranstaltung und mehreren städtischen Gremien selbst präsentieren. Stellvertretend für die Kinder erarbeitete das Planungsbüro auf der Grundlage der Kinderbeteiligung eine Stellungnahme zum neuen Vorentwurf. Im neuen Bebauungsplanvorentwurf fanden die Ergebnisse der Kinderbeteiligung in hohem Maße Berücksichtigung (Deutsches Kinderhilfswerk 2004).

Viele Länder-Bestimmungen und kommunale Bestimmungen (z. B. das schleswig-holsteinische Ausführungsgesetz zum KJHG und die Gemeindeordnung) schreiben vor, dass Kinder und Jugendliche an kommunalen Planungen in den Gemeinden in angemessener Weise beteiligt werden sollen, wenn ihre Interessen hiervon berührt werden. Auch im Bundesbaugesetzbuch ist die Bürgerbeteiligung vorgesehen (§ 3 BBauG). Kriterium der Bauleitplanung sollen die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung sein, insbesondere sind die Bedürfnisse der Familien, der jungen und der alten Menschen und der Behinderten zu berücksichtigen (§ 1 Abs. 5 Satz 2 BBauG). Ohne Zweifel können auch die Interessen von Kindern und Jugendlichen im Rahmen dieser Bürgerbeteiligung eingebracht werden. Der Hinweis auf die Generalklausel des KJHG (Querschnitts-Mandat der Jugendhilfe gemäß § 1 Abs. 3 Nr. 4: Schaffung kinder- und familienfreundlicher Lebensbedingungen) tut ein Übriges. Auch die Berücksichtigung der Jugendhilfeplanung in der Gesamtplanung (§ 80 Abs. 4 KJHG) bietet einen massiven – wenngleich bisher nicht wirklich wahrgenommenen – Hinweis darauf, die Interessen

---

<sup>1</sup> Ausführlich auf S. 73 ff.

von Kindern und Jugendlichen in kommunalen Planungen stärker zu berücksichtigen – und nicht nur als „Politik für Kinder“, sondern als „Politik mit Kindern“ und „Politik durch Kinder selber“, also durch Partizipation bei kommunalen Planungen.

#### Fallbeispiel: Stadtteilsanierung Flensburg-Engelsby

Engelsby liegt ca. 2 km östlich der Flensburger Innenstadt. Die Siedlung ist in den 60er Jahren geplant worden, als die Beseitigung der Wohnungsnot in Flensburg wie in anderen Städten der Bundesrepublik im Vordergrund der Wohnungspolitik stand. Die Schaffung möglichst vieler, preiswerter Wohnungen innerhalb kurzer Zeit war das Ziel. Das Image Engelsbys war geprägt durch das Erscheinungsbild der Siedlung. Vor allem die Punkthäuser mit ihren erneuerungsbedürftigen Fassaden trugen dazu bei, aber auch der z. T. ungepflegte Eindruck der Freiflächen. Der Ruf Engelsbys war von Anfang an belastet. Vonseiten des Jugend- und Sozialamts wurde das Untersuchungsgebiet aus der Perspektive der Jugendarbeit als sozialer Brennpunkt mit einem erhöhten Bedarf an Betreuungsangeboten für Jugendliche angesehen.

Als erster Schritt zur Beteiligung der Öffentlichkeit, zum Sammeln von Wissen und zur Kommunikation, wurde der „Runde Tisch Engelsby“ eingerichtet. Der runde Tisch tagte unter Leitung des beauftragten Architektenbüros fünfmal, dabei wurde außer dem aktuellen Planungs- und Verfahrensstand jeweils ein Schwerpunktthema behandelt, wie z. B.: Stadtteilschule in Engelsby, Freizeitpark Engelsby, Gemeinschaftshaus Engelsby, die Situation der Jugendlichen und der alten Menschen in Engelsby.

Als eine besondere Form der Planungsbeteiligung wurde in Engelsby die Methode der Zukunftswerkstatt eingesetzt. Die erste Zukunftswerkstatt mit den Teilnehmern des Runden Tisches bildete den Auftakt zum Planungsverfahren. Die zweite Zukunftswerkstatt, die „Jugendwerkstatt Engelsby“, beteiligte die Jugendlichen, die sich um eine Blockhütte im Quartier gruppierten. Die dritte und vierte Zukunftswerkstatt für die Grundschule Engelsby richteten sich einerseits an die Schüler, andererseits an Eltern und Lehrer. Dann fand die fünfte Zukunftswerkstatt mit dem Thema „Gestaltung von Spielräumen in Engelsby“ unter Beteiligung von Vertretern der Stadt Flensburg, mit Planern sowie auswärtigen Fachleuten statt.

*Die Umsetzung auf der Grundlage der Bürgervorschläge, insbesondere der Kinder und Jugendlichen:* Die frühzeitige Umsetzung von Verbesserungsmaßnahmen war von Anfang an Konsens zwischen den Beteiligten. Schon vor Abschluss der vorbereitenden Untersuchungen wurden deshalb Bereiche festgestellt, in denen dringender Handlungsbedarf besteht. Diese frühzeitige Umsetzung einzelner Verbesserungsmaßnahmen der Gesamtplanung für die Nachbesserung und Weiterentwicklung des Stadtteils war besonders für die beteiligten Kinder und Jugendlichen wichtig.

*Freiflächen und Stadtteilpark:* Es ist früh gelungen, die Finanzierung für einen Stadtteilpark zu sichern. Die Schule hat ihr Sportgelände in das Gesamtkonzept des Stadtteilparks eingebracht. Spiel, Bewegung und Sport finden nun im gesamten Parkbereich statt, die Schule wurde hierdurch mit ihrer Umgebung vernetzt. Auch die BIG-Heimbau hatte einige ihrer Flächen in das Parkkonzept eingebracht. Die schon vorher bestehende Jugendhütte ist in das Konzept integriert worden. Sie ist mit einer eigenen Photovoltaikanlage versehen worden und es wurde ein Zugang zu Toiletten sichergestellt. Die

Wünsche nach Skater-Flächen, Hartplatz und Treffpunkten für Jung und Alt sind im Park realisiert worden.

*Wegekonzepte:* Die Erstellung logischer Wegeverbindungen im Wohngebiet, zur Schule, zum Einkauf usw. wurde in Form von mehreren Bausteinen verwirklicht.

*Gemeinschaftshaus:* Ein Gemeinschaftshaus wurde in einer ehemaligen Heizzentrale eingerichtet. Das Gebäude wurde unentgeltlich von der Wohnungsbaugesellschaft zur Verfügung gestellt. Ein neu gegründeter Verein aus Vertretern von Bewohnern, Stadt und Organisationen sowie Einzelpersonen übernahm die Organisation und den Anschub der Maßnahmen. Hier sollen Nachbarschaftsaktivitäten, Sprechstunden, Feste usw. stattfinden können.

*Gebäudesanierung:* Viel Geld wurde außerdem in die Modernisierung von Gebäuden der BIG-Heimbau und ihre umgebenden Freiflächen investiert. Das Wohnungsangebot wurde durch Serviceleistungen für ältere Mieter erweitert. 130 Wohnungen wurden behindertengerecht erschlossen (Brunseman / Stange / Tiemann 2001, S. 47 ff.).

**Fallbeispiel: Jugendbeteiligung an der Bauleitplanung des Stadtzentrums „Neue Mitte Garbsen“**

Zunächst wurde für alle Schüler der 6. Jahrgangsstufe eine Fragebogenaktion zur Jugendfreundlichkeit ihres Wohnumfeldes durchgeführt. Aus den Klassen wurden jeweils ein bis vier Schüler für die folgende Zukunftswerkstatt delegiert. Der erste Tag der Werkstatt wurde für die Auswertung der Fragebögen und für eine Begutachtung der Stadtmitte genutzt. Am zweiten Tag sind die Jugendlichen ins Rathaus gefahren und haben sich die bereits erstellten Modelle der Erwachsenen von der Stadtplanerin erklären lassen. Ihnen wurde die Möglichkeit zur Kritik gegeben. Daraufhin haben sie in Kleingruppen eigene Ideen für die Bauleitplanung entworfen und ihre wichtigsten Forderungen herausgearbeitet. Am dritten Projekttag bauten die Jugendlichen Modelle zu den Themen: Treffpunkte für Jugendliche, dezentrale Spielorte, Grünflächen, Shopping und Skaten. Am Nachmittag desselben Tages präsentierten die Jugendlichen ihre Modelle dem Bezirksbürgermeister, den Eltern, Mitgliedern des Präventionsrates, Lehrkräften und der örtlichen Presse. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt wurden auch öffentlich im Garbsener Rathaus ausgestellt. Danach folgte ein Planungszirkel, der ebenfalls im Rathaus stattfand. Die Schüler haben dort ihre Modelle bewertet und eine Hitliste erstellt. Die Ergebnisse wurden von der Stadtplanerin an die Entscheidungsträger weitergereicht (Pralow 2003, S. 188 ff.).

Im Folgenden sollen nun drei der besonders wichtigen Bereiche der Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Aktionsfeld „Kommune – urbane Lebenswelten“ exemplarisch skizziert werden. Dabei handelt es sich zunächst um den Komplex *Aktionsräume in der Stadt* (Spielräume und Spiellandschaften) sowie *Kinder und Verkehr* und um den Bereich *kinderfreundliches Wohnen*.

### 3. Aktionsräume in der Stadt – Spielraumplanung mit Kindern

Johanna Spalink-Sievers hat im Göttinger Stadtteil Geismar mit Kindern und Jugendlichen Schulhöfe, Spielplätze und Kinderwege umgestaltet. Sie fasst die Ergebnisse des Projektes „Planen mit Kindern“ so zusammen:

„Kinder sind die besten Experten vor Ort, sie kennen die Wohnquartiere meist besser als Erwachsene. Kinder können erstaunlich gut Pläne von ihrem Wohnquartier lesen. Sie kennen sich sehr gut aus und empfinden den Verkehr als eines der größten Hindernisse, die Orte aufzusuchen, wo sie gerne sind: Wald, Spielplätze oder Gärten von Freunden.

Kinder, die diese Fähigkeit frühzeitig entwickeln und schulen, haben vermutlich als Erwachsene nicht so ein massives Misstrauen allen Planungen gegenüber. Sie begreifen Pläne als Arbeitsinstrumente und sehen sie nicht als unabänderbar an. Kinder sind überaus pragmatische Bauherren, sie haben eine sehr realistische Einschätzung von dem, was geändert werden kann.

Kinder sind geduldig, sie erwarten keineswegs, dass ihre Planungsvorschläge unmittelbar verwirklicht werden, dennoch sind relativ kurze Umsetzungszeiten natürlich wichtig. Unabdingbare Voraussetzung für das ‚Planen mit Kindern‘ ist, dass hinterher auch Mittel zumindest für die Umsetzung erster Maßnahmen bereitstehen. Die Beteiligung von Kindern an Planungsprozessen ist zwar aufwändig, ‚zahlt‘ sich anschließend aber doppelt aus: Nicht nur, dass eine bedürfnisgerechtere Gestaltung dabei herauskommt, die Kinder gehen anschließend beispielsweise anders mit ‚ihrem‘ Schulhof um. Wenn wir mit Kindern planen, zeigen wir ihnen, dass wir sie ernst nehmen, dass sie und ihre jeweiligen Kenntnisse und Fähigkeiten wichtig sind – genau das fehlt vielen Kindern heute. Eine der wichtigsten Erfahrungen der Kinder, die an solchen Prozessen beteiligt sind, ist sicherlich, dass die Freiraumbedingungen, die sie an Kindergärten und Schulen, auf Spielplätzen und im Wohnquartier vorfinden, nicht als ‚gottgegeben‘ hingenommen werden müssen, sondern veränderbar sind.

Planen mit Kindern setzt ein anderes Selbstverständnis der beteiligten Landschaftsarchitekten, aber auch von Politik und Verwaltung voraus: Kinder brauchen keine perfekt ‚durchgestylten‘ Freiräume und auch keine Jahrhundertbauwerke, sondern möglichst viele, unterschiedlich gestaltete, niemals ‚fertige‘ Freiflächen, die durch ein Netz sicherer Wege miteinander verbunden sind“. (Spalink-Sievers 1995, S. 14 ff.)

Die Autorin gibt auch einen Hinweis, wie die oft zu hörende kritische Frage, was mit den Kindern geschehen sollte, die als Nächstes schon gestaltete Spielräume nutzen, beantwortet werden kann: gemeinsam weiterplanen und weiterbauen!

Der Bau von Spiel- und Sportstätten sollte also aus seiner bisher weitgehend defensiven Rolle heraustreten und sich als querschnittsorientierte Fachplanung offensiv und selbstbewusst in die Stadtentwicklung einmischen. Dabei wird er in Zukunft überwiegend auf vorhandene, eng miteinander verflochtene Räume und Sozialstrukturen in der Kommune angewiesen sein. Die Modernisierung und die Ergänzung vorhandener Infrastruktur sowie die Erschließung neuer, bisher noch nicht für das Spielen genutzter städtischer Räume rücken in den Vordergrund. Öffentlichen Grünanlagen und Parks kommt in dieser Hinsicht eine besondere Bedeutung zu, da hier das größte Flächenpotenzial und bei sorgfältiger Planung die geringsten Nutzungskonkurrenzen zu erwarten sind. Dies muss eine Vernetzung der Spielräume einschließen, die Verbesserung der Erreichbarkeit, vor allem zu Fuß und mit dem Fahrrad, und die Zugänglichkeit für alle potenziellen

Nutzergruppen. Das Nutzungsspektrum bestehender Anlagen muss durch eine höhere Multifunktionalität und Flexibilität bzw. Umdeutbarkeit der Bewegungsräume und Ausstattungselemente geprägt sein. Hierzu gehört auch die Umgestaltung der in Deutschland üblichen Kampfbahntypen nach DIN 18 035 (Koch 1995, S. 20 ff.).

Wenn Kinder ihre spezifische Form von Sinnlichkeit ausdrücken wollen, brauchen sie eine raumbetontere Öffentlichkeit als Erwachsene. Kinder brauchen gut gestaltete Bewegungsspielräume, in denen sie sich entfalten können. Sie sind nach unseren Erfahrungen durchaus in der Lage, sehr präzise ihre Wünsche und Bedürfnisse zu artikulieren.

Erwachsene sind dann oft auch überrascht, wenn Kinder und Jugendliche ihre Spielräume planen, so etwa in Bad Oldesloe und Schwarzenbek in Schleswig-Holstein, denn Spielraumplanung von Kindern und Jugendlichen heißt oft Verzicht auf Spielghettos. Stattdessen wünschen sie sich breite Wohnwege und öffentliche Plätze sowie den Straßenbereich als allgemeinen Spielort, dessen Attraktivität für Kinder gerade darin besteht, dass er für alle möglichen menschlichen Zwecke geeignet ist. Ihre Forderungen und Wünsche entsprechen überraschend oft fachlichen Standards: Hauseingangsbereiche, Höfe und hausnahe Bereiche (von 30 m bis 50 m Entfernung) werden danach als Spiel- und Aufenthaltsort besonders für kleinere Kinder stärker nutzbar gemacht. Möglichst viele nahe beieinander im Wohnumfeld liegende Spiel- und Aufenthaltsorte, die sehr unterschiedlich strukturiert sind, sind zu schaffen, damit alle Kinder gleichermaßen versorgt werden können; die meist vorhandenen Spielplätze und Parks müssen für Kinder besser – d. h. ohne Gefährdung durch den Verkehr – erreichbar sein. Freiflächen sollten so direkt wie möglich miteinander verbunden werden; das würde eine kontinuierliche Erweiterung der Aktionsradien der Kinder fördern.

Ausgangspunkt für die Konkretisierung eines solchen Konzeptes könnten die vorhandenen Freiräume sein: Spielplätze, Plätze, Schulhöfe, leere Grundstücke, leere Hallen und Fußwege.

Solche Ziele sind modellhaft in Ballerup, einer Wohnstadt 15 km nordwestlich vom Zentrum Kopenhagens, verwirklicht worden. Dort wurde in den 60er und 70er Jahren Stadtplanung betrieben mit demselben Resultat wie in vielen europäischen Trabantenstädten auch. 1985 entschloss sich die Kommune dann, in Egebjergaard zusammen mit dem Dänischen Bauforschungsinstitut ein neues Stadtgebiet zu planen, das sich durch Schlüsselbegriffe auszeichnete wie:

- Identität und eigener Charakter
- große Variabilität hinsichtlich verschiedener Familien, Mischung von Jungen und Alten, Kommunen, Wohngemeinschaften usw.
- Umweltgerechtigkeit
- Verbrechensbekämpfung durch eine starke soziale Struktur
- Beteiligung der zukünftigen Bewohner am Planungsprozess
- Partizipation von allen möglichen zukünftigen Nutzern und Bewohnern

Das zentrale Ziel der Stadtentwicklung in Ballerup war in den letzten 10 bis 15 Jahren die Entwicklung verschiedenster Methoden der Mitbestimmung. Im Rahmen der in Skandinavien üblichen Mieterbeteiligung gerade im sozialen Wohnungsbau wurden auch die Schulen in Ballerup an der Gestaltung des neuen Wohnbezirks beteiligt. Die Schüler entwarfen jedoch im Modellbau Visionen nicht nur für ihre Spielräume, sondern auch

selbstverständlich für die Verkehrsinfrastruktur sowie die Gestaltung von Innenhöfen und Mietergärten (Ballerup-Kommune 1996). Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand, gewonnen aus zahlreichen Versuchen der Spielraumgestaltung mit Kindern und Jugendlichen in ganz Europa, spricht nichts gegen eine gemeinsame Offensive von Stadtplanung, Garten- und Landschaftsplanung, Schule und Jugendhilfe zur systematischen Betroffenenbeteiligung an allen Spielraum- und Verkehrsplanungen (Landesjugendreferat Österreich / Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen / Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1994; Barneombudsmanden 1995a, S. 16 ff.).

Da inzwischen auch die fachlichen Standards weitgehend geklärt sind, ist der Verzicht auf die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen als Experten in eigener Sache ein teurer Planungsfehler. Planungen von Kindern in Bad Oldesloe machten ein „modelliertes“ Spielgelände preisgünstiger als die vom Amt vorgesehene „Möblierung“ mit einem teuren Spielgerät. Dies ist zwar ein willkommener Nebeneffekt von Beteiligungsprojekten, sollte aber kein Motiv für Versuche mit kommunaler Partizipation sein. Denn eine fachgerechte Gestaltung der Spielräume führt zu einer größeren Identifikation, einem größeren Engagement bei Errichtung, Erhaltung und Pflege, einem insgesamt verantwortungsvolleren Umgang mit den Einrichtungen. „Dadurch, dass nur Investitionen getätigt werden, die von den Kindern wirklich gewünscht wurden, und dass viele dieser Einrichtungen von den Kindern und deren Eltern in Eigenbau errichtet werden, wird Geld gespart ... Die Beteiligung der Kinder an Entscheidungen, die sie betreffen, fördert das Demokratieverständnis und motiviert zur Eigeninitiative – jetzt und später. Weniger Staat, mehr persönliches Engagement: eine langfristige, konstruktive Perspektive, nachdem sich gezeigt hat, dass die erfolgreiche Installation und Erhaltung öffentlicher Einrichtungen alleine durch die öffentliche Hand weder finanzierbar noch sinnvoll ist. Kinder lernen außerdem, selbst zu entscheiden, sich als soziale Gruppe zu verstehen, die ihre eigenen Interessen vertritt“ (Verein Spiellandschaften Niederösterreich 1995, S. 22).

Es ist aber noch viel Praxisforschung nötig, um die Berichte über ein stark verändertes soziales Verhalten von Kindern und Jugendlichen in selbst gestalteten Umwelten zu evaluieren. Hier liegen zwar eine Reihe von Praxisberichten vor, wobei die Ausführungen der Forschungsstelle für Spielraumplanung (FFS) aus Hohenahr-Altenkirchen besonders überzeugend scheinen. Von ähnlichen Überlegungen ausgehend, wie sie oben zur besseren Freiraumplanung für Kinder angestellt worden sind, haben sie über 250 Freiräume im gesamten Bundesgebiet mit Kindern, Jugendlichen und Eltern gestaltet: Kindergartenfreibereiche, Schulhofgestaltungen, öffentliche Spielbereiche, Spielräume von Wohnungsbauträgern. Ihre naturnahen Spielräume würden anhaltend hoch frequentiert. Das Hauptaugenmerk wurde auf Sinneserfahrung und Entfaltung sowie das Spielen miteinander in einer naturnahen Umgebung gelegt. Die entsprechend eingeplanten Spielverläufe und Spielabfolgen als dynamische Prozesse sorgten für Spielanregungen und Wohlbefinden aller Altersgruppen.

„Sorgt man bereits im Vorfeld der Planung für entsprechende Bürgertransparenz, die offen und umfassend erfolgen sollte, schafft man die Voraussetzung, dass sich die Bürger, Jung und Alt, während der Umsetzung auch beteiligen. Das Team der FFS hat hierzu spezielle Unterlagen zusammengestellt, die aus jahrelanger Erfahrung mit solchen Projekten gewonnen wurden. Gleiches gilt für die Umsetzung an nur zwei Projekttagen,

die fachlich von geschulten Bauleitern vorbereitet und begleitet werden. Dadurch wird es möglich, dass auch Nichtfachleute zu einem guten Ergebnis kommen können, das der erforderlichen Verkehrssicherheit entspricht (DIN-Normen). ... Naturnahe Spiel- und Begegnungsräume sind kostengünstiger als Gerätespielplatzkonzepte. Das gilt für die Herstellung wie auch für die Wartungs- und Folgekosten. Bedingt durch die Verwendung von vielfältigen Naturmaterialien sind diese in der Regel vor Ort beziehbar. Über Jahre gesehen entsteht sogar noch ein Wertzugewinn, da Pflanzen wachsen, Hügelmodellierungen nur einmal angelegt werden müssen und Natursteine praktisch unverwüstlich sind. Sondermüll, wie dies insbesondere bei Spielgeräten der Fall ist, die aus Multiplex-Platten hergestellt wurden, ist in diesen Konzeptionen unbekannt. Gleiches gilt für Fallschutzplatten, die in naturnahen Spiel- und Begegnungsräumen nicht zum Einsatz kommen. Durch die Bürgerbeteiligung im Rahmen der Bauaktionen werden zudem hohe Kosten eingespart. Diese werden im Mittel mit bis zu 35 Prozent der Gesamtbaukosten angegeben. Hinzu kommt durch ein solches Vorgehen der Aufbau einer ‚sozialen Kontrolle‘ für die Freianlage, da man selbst hergestellte Bereiche vor Vandalismus schützt“ (Forschungsstelle für Spielraumplanung, o. J. S. 2).

Wir möchten in diesem Zusammenhang aber darauf hinweisen, dass sich die Spielgerätehersteller aus Deutschland, dem europäischen Ausland und auch aus den USA, die ihr Material in der Bundesrepublik anbieten, in den letzten Jahren deutlich konzeptionell weiterentwickelt haben. Weidentipis und Weideniglus sind zwar eine Bereicherung gerade von Spielgeländen rund um Kindertagesstätten, doch es muss auch attraktive Großspielgeräte geben, die zum Hochklettern, Balancieren, Herumturnen auffordern und Mutproben erlauben. Auch müssen die Kinder in fast allen Einkaufsstraßen der Republik nicht mit den immer gleichen Gebilden auf Stahlfedern veralbert werden. Auch hier gibt es inzwischen eine Vielzahl attraktiver Alternativen, die oft auch eine hohe ästhetische Qualität haben. Wir reden hier nicht einer falsch verstandenen Ökologisierung des städtischen Spielraums das Wort; es muss auch über die Stadt oder die Gemeinde verteilt besondere Solitäre geben wie etwa die Kükelhaußsche Balancierscheibe für zehn und mehr Menschen. Auch bietet die Spielgeräteindustrie inzwischen Geräte an, die an die Bedürfnisse älterer Kinder und junger Jugendlicher angepasst sind. Doch auch bei der Auswahl dieser Geräte sollte ein städtisches Gartenamt oder Jugendamt selbstverständlich Kinder und Jugendliche beteiligen.

Auf einen besonderen Aspekt der Spielraumplanung wollen wir noch hinweisen. Michaela Schändlinger verweist auf die altersspezifische Funktion von Spielräumen. Sie seien Treffpunkte, um Kontakte zu knüpfen und der häuslichen Isolation zu entkommen. Für die kleinen Kinder sei der Spielplatz der Ort, an dem die ersten Schritte in die „große Welt“ gemacht würden, auf dem sie ihre motorischen Fähigkeiten ebenso wie den sozialen Umgang mit Kindern üben und erlernten. Die etwas größeren Kinder im Alter von 3 bis 10 Jahren nutzten den Platz zum Austoben, zum unbeobachteten Spielen, Streiche aushecken, Geheimnisse austauschen. Älteren Kindern und Jugendlichen dienten die Plätze als Treffpunkte und seien Ersatz für den Jugendclub, den Sportverein, die Kneipe oder das Café. Der Spielplatz biete ihnen einen öffentlichen Freiraum, um sich ungezwungen zu treffen, weil es oft an angemessenen Räumen und Angeboten fehle (Schändlinger 1996, S. 124). Jugendliche sind gerade deshalb oft unfreiwillige Mitbenutzer von Spielräumen, weil ihnen meist keine eigenen, nichtkommerziellen Orte und

Treffpunkte zur Verfügung stehen. Daher werden sie oft als Störer oder Randalierer wahrgenommen.

#### Fallbeispiel: Spielplatzplanung in der Gemeinde Ammersbek

Schüler einer Grundschule in der Gemeinde Ammersbek haben dem Bürgermeister der Gemeinde einen Brief geschrieben, in dem sie darauf hinwiesen, dass es in Ammersbek nur Spielplätze für Kleinkinder gibt und keine Spielgelegenheiten für ihre Altersgruppe (für „die Größeren“). Der Bürgermeister in Ammersbek hat die Initiative der Schüler aufgenommen und die Aktion „Schleswig Holstein – Land für Kinder“ um Unterstützung bei dem Vorhaben gebeten, ein Außengelände für die besonderen Belange dieser Altersgruppe einzurichten.

Daraufhin hat das Team von „Planen mit Phantasie“ der Fachhochschule Lüneburg mit einer Beteiligungsspirale begonnen und mit einer Schulklasse eine Zukunftswerkstatt durchgeführt. In der Zukunftswerkstatt einigte sich die Klasse darauf, den Spielplatz Timmerhorn zu einem Jugendspielgelände umzubauen.

Nach der Entwicklung eines phantasievollen Konzepts ist in Planungszirkeln weitergearbeitet und ein maßstabgerechtes Modell des Jugendspielplatzes Timmerhorn mit den Schülern durch eine Organisation des zweiten Arbeitsmarktes (Dienststelle zur Förderung der Beschäftigung und beruflichen Qualifizierung der Stadt Neumünster) entwickelt worden.

Die Beschäftigungsstelle in Neumünster hat dann das Modell hinsichtlich der Sicherheitsanforderungen und der Finanzierbarkeit untersucht. Es fand eine weitere Feinabstimmung mit den Schülern statt. Dazu gehörten die Weiterentwicklung des Modells bis zur endgültigen Fassung und die Abgabe einer Kostenkalkulation. Der Jugendspielplatz wurde dann nach diesen Vorschlägen auch 1:1 umgesetzt. Die 10-jährigen „Lückekinder“ haben das Spielgelände bei weitgehendem Verzicht auf eine „Möblierung“ mit Geräten sehr abwechslungsreich gestaltet, die unterschiedlichen Vorstellungen von Mädchen und Jungen sind beim Bau ausdrücklich berücksichtigt worden. Kleinkinderspielplätze in Ammersbek sind deshalb inzwischen für diese Altersgruppe nicht mehr attraktiv. Nutzungskonflikte sind u. a. durch intelligente Spielraumplanung entschärft worden (Brunseman / Stange / Tiemann 2001, S. 51 f.).

Der Hinweis auf Spielräume besonders für ältere Kinder und Jugendliche ist also in unserem Kontext von großer Bedeutung. Wenn sich auch die Betroffenenbeteiligung in der Spielraum- und – weniger – Verkehrsplanung allmählich durchsetzt, wird dabei leider oft die Einbeziehung von Jugendlichen vergessen. Auch wird bei größeren Vorhaben meistens die sehr reizvolle Möglichkeit nicht gesehen, Partizipationsprozesse generationsübergreifend anzulegen.

#### Fallbeispiel: Stadtparkgestaltung mit Kindern, Jugendlichen sowie Senioren in Schwarzenbek

In der holsteinischen Stadt Schwarzenbek standen laut Ratsbeschluss 800.000 € für Freiraumplanungen in Verbindung mit einer Ausgleichsfläche im Rahmen eines Straßenbauprogramms zur Verfügung. Der einzurichtende „Stadtpark Schwarzenbek“ sollte zunächst kein Spielgelände für Kinder und Jugendliche werden, sondern ein Freiraum, der für alle Generationen etwas bietet.

Auf Initiative des Stadtjugendpflegers entstand die Idee, einen Teil des aufgrund der Ausgleichsflächengestaltung neu zu entwickelnden Stadtparks mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auch als deren Freizeitplatz zu gestalten. Im Jugendzentrum bildete sich eine Gruppe von 17 Jugendlichen und die ersten Ideen und Vorschläge für die Gestaltung des Freizeitplatzes wurden entwickelt. Dann lud der Arbeitskreis zu einer Planungskonferenz ein, um mit Vertretern öffentlicher und sozialer Organisationen über die Grundzüge des Projekts zu diskutieren. Insbesondere der Seniorenbeirat wurde angesprochen, denn bei den Gestaltungsmaßnahmen sollten gerade auch die Senioren aktiv beteiligt werden.

In der ersten Zukunftswerkstatt zum Beteiligungsprojekt „Stadtpark Schwarzenbek“ erarbeitete die Gruppe der Jugendlichen vier Modelle. In dem anschließenden Planungszirkel wählten die Jugendlichen aus ihren Modellen die wichtigsten Elemente aus und zeichneten sie nach einer Begehung des Geländes in einen maßstabsgetreuen Plan ein.

Bei einem zweiten Planungszirkel stellten die Skater diesen endgültigen Entwurf Experten des Bauamtes, des Planungsbüros und des Bauausschusses vor. Im Vordergrund der Diskussion standen nun die Finanzierbarkeit und die bauliche Realisierbarkeit des Entwurfs.

Nach einem Vorgespräch, in dem auch das Modell der Jugendlichen begutachtet wurde, und nach einer Begehung des zukünftigen Stadtparkgeländes fand die Zukunftswerkstatt mit Senioren statt. Sie erarbeiteten ihre Vorschläge und Ideen und setzten sie u. a. in Form einer Collage und eines Modells um.

Um auch die Kinder an der Planung des Stadtparkgeländes zu beteiligen, wurde eine Zukunftswerkstatt mit einer 3. Klasse der Compe-Schule Schwarzenbek durchgeführt.

Bei einer Sitzung des Bau-Ausschusses und des Ausschusses für Familie, Jugend und Soziales im Rathaus wurden drei ausgewählte Modelle und zahlreiche Ergebnisbögen aus den drei Zukunftswerkstätten präsentiert und die Ausschussmitglieder über die Ergebnisse informiert.

Das Planungsbüro warf eigene Vorüberlegungen über den Haufen und fertigte einen neuen Plan auf der Grundlage der Vorschläge der Kinder, Jugendlichen und Senioren. Wie schon an anderen Orten hat das Büro bestätigt, dass die eigene Planung durch das Expertenwissen der verschiedenen Nutzergruppen des Stadtparks deutlich verbessert werden konnte. Nach den entsprechenden Beschlüssen der kommunalen Gremien wurden diese Pläne dann auch baulich realisiert (Brunsemann / Stange / Tiemann 2001, S. 70 ff.).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass eine kindgerechte Stadtgestaltung als ein Baustein auf dem Weg zur beispielbaren Stadt ein anderes Selbstverständnis aller Beteiligten voraussetzt. Gerade das Expertentum der Kinder, die ihre Wünsche und Bedürfnisse deutlich artikulieren können, wenn man ihnen die adäquaten Instrumente an die Hand gibt, spielt hier eine bisher weit unterschätzte Rolle. Wenn Kinder bei der Gestaltung ihrer Umwelt mitwirken, können sich kinderfreundliche Städte entwickeln, die sich dadurch auszeichnen, dass sie Kindern die Möglichkeit bieten, selbstständig Erfahrungen im Umgang mit Dingen und anderen Personen in der alltäglichen Umwelt zu machen. Konkret heißt das: „Es muss genügend Platz für Kinder vorhanden sein. Es muss Orte in Woh-

nungsnähe geben, wo sich Kinder treffen können, ohne dass es dabei zu Konflikten mit Erwachsenen, z. B. durch Kinderlärm, kommt. Alltäglich wichtige Orte von Kindern müssen in der Nähe der Wohnung liegen, d. h. zu Fuß – oder per Fahrrad – erreichbar sein. Diese Orte müssen gefahrlos erreicht werden können, sodass Kinder die betreffenden Wege ohne Begleitung Erwachsener zurücklegen können. Es muss für Kinder möglich sein, Erfahrungen mit der Natur zu machen – auch in der Stadt. Wohnumgebungen müssen vielfältige Anregungen für Kinder bieten. Es sollte Orte in Wohnungsnähe geben, wo Kinder – ungestört von Erwachsenen – ‚unter sich‘ sein können. Ab und zu sollten auch einmal nichtalltägliche Erfahrungen gemacht und Spannendes erlebt werden können“ (Hessisches Ministerium für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz 1992, S. 31; vgl. Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen 1992).

#### 4. Das Themenspektrum im Überblick<sup>2</sup>

Welche Themen können mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Stadtplanung im weitesten Sinne partizipativ behandelt werden?

- Freizeitanlagen
- Gestaltung öffentlicher Plätze
- Stadtplanung, Stadtentwicklung, Wohnumfeldgestaltung, Bauleitplanung
- Stadtteilsanierung
- Spielraumplanung (Spielplätze, Spiellandschaften, beispielbare Stadt, Spielteilplanung)
- Kindgerechter Wohnungsbau
- Verkehrsplanung
- Umwelt- und Naturschutz, Agenda 21
- Umfeldgestaltung, insb. naturnahe Umgestaltung des Umfeldes von Kindertagesstätten und Jugendzentren

Wir illustrieren das breite Spektrum möglicher Gegenstände von Partizipation anhand einiger Projektbeispiele, die im Rahmen der Demokratiekampagne in Schleswig-Holstein und der Aktion „Niedersachsen – Kinderland“ realisiert wurden. Es geht um Projekte, die mit der Lebenswelt und der Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen zu tun haben:

##### Freizeitanlagen

*Beteiligung z. B. an der Planung und Ausgestaltung von Schwimmbädern, Sport- und Freizeitanlagen (Skaterbahn etc.).*

Beispiel: Hier haben wir die Entwicklung des bereits erwähnten großen Stadtparks in Schwarzenbek als generationsübergreifendes Projekt in einer umfassenden Beteiligungsspirale mit Kindern, Jugendlichen und Senioren moderiert und verwirklicht. Ein anderes Projekt beschäftigte sich mit der Schwimmbadumgestaltung.

---

<sup>2</sup> Z.T. entnommen aus: Stange, Waldemar. Hrsg. (2008): Partizipation in Kindertagesstätte, Schule und Jugendarbeit. Aktionsfelder – exemplarische Orte und Themen I. Münster, S. 14 ff.

Das Schaffen von Plätzen für Skateboarder und Inliner war ebenfalls immer wieder Thema von Partizipationsprojekten, z. B. beim Bau von „Skateland“ in Bad Oldesloe (mit Beteiligung der Jugendlichen sogar beim eigentlichen Bau).

Die Gestaltung öffentlicher Plätze war mehrfach Gegenstand von Beteiligungsprozessen.

Stadtplanung, Stadtentwicklung, Wohnumfeldgestaltung, Bauleitplanung (Ideen und Vorschläge von Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Flächennutzungsplänen und Bebauungsplänen)

Hier haben sich Jugendeinwohnerversammlungen wie in Bad Oldesloe, aber auch Serien von parallelen Zukunftswerkstätten mit verschiedensten Nutzergruppen (Kindern, Jugendlichen, Senioren, Frauen, Geschäftsleuten) wie in Geesthacht oder die Beteiligung an einem Bebauungsplan mit dem Schwerpunkt „Kinder- und familienfreundliches und ökologisches Bauen unter kriminalpräventiver Perspektive“ in Ludwiglust bewährt.

#### Stadtteilsanierung

In Flensburg-Engelsby wurde z. B. eine typische Großsiedlung mit Plattenbauten aus den 70er Jahren gemeinsam mit einem dänischen Architektenteam und konsequenter Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen saniert. In Vorhaben und Projekten zum Bundesförderprogramm „Soziale Stadt“ wurden im Landkreis Nienburg Kinder und Jugendliche an partizipativen Sozialraumuntersuchungen mit Bewegungsinterviews, Zukunftswerkstätten und ethnografischen Methoden an der Entwicklung von Konzeptionen zur Jugendarbeit und zur Entwicklung des Sozialraumes beteiligt.

Spielraumplanung (Spielplätze, Spiellandschaften, beispielbare Stadt, Spielleitplanung)

Beteiligungen in diesem Bereich sind – zumindest im Rahmen der Projektmethode – immer noch am häufigsten zu finden. Wir haben solche Projekte z. B. in Flensburg-Ramsharde (mit einem parallelen Elternprojekt), in Arnis, in Ammersbek (hier für die Lücke-Kinder von 8 bis 14) durchgeführt.

#### Kindgerechter Wohnungsbau

Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen bei der Planung eines ehemaligen Kasernengeländes in Glinde, Entwicklung und Realisierung eines Konzeptes für „Jugendwohnen“ mit Jugendlichen und einer Wohnungsbaugesellschaft

#### Verkehrsplanung

Verkehrsweegegestaltung, Radwegeplanung, Schulwegsicherungen usw. Ausgebildete Moderatoren arbeiteten hier an Schulwegprojekten in Norderstedt und Schafflund, wobei z. B. die norwegische Punktuntersuchung, Stadtforscherprojekte, Verkehrsmessungen, Modellbau und Planerworkshops Anwendung finden. Auch das Thema Mobilität von Jugendlichen und öffentliche Verkehrsmittel (bessere Verkehrsverbindungen, Haltestellen, Taktfrequenzen, Bürger-, Nacht- / Discobusse etc.) wurde regelmäßig in Jugendprojekten bearbeitet.

## Umwelt- und Naturschutz, Agenda 21

In diesem Bereich wurde z. B. ein Naturerlebnisraum auf dem Koppelsberg bei Plön durch Kinder entwickelt. Es gibt mittlerweile Einrichtungen, die Kinder am Verpackungseinkauf, an der Vermeidung von Verpackungsmüll usw. beteiligen. Von der Kreisverwaltung Ostholstein wurden Ideen unterbreitet zur Aufnahme von Vorschlägen von Kindern zu Maßnahmen in Naturschutzgebieten und Biotopmaßnahmen außerhalb von Naturschutzgebieten. In Kindergärten in Wolfenbüttel wurden Agenda-21-Projekte mit Kindern realisiert und mit einem Wettbewerb verbunden.

## Umfeldgestaltung, insb. naturnahe Umgestaltung des Umfeldes von Kindertagesstätten und Jugendzentren

Beispiele sind die Umgestaltung eines großen Freizeiterholungsgeländes in Falkenstein oder die Beteiligung eines ganzen Dorfes bei der Herstellung eines Naturspielraumes am Kindergarten Brekendorf / Kreis Rendsburg-Eckernförde durch einen ökologisch orientierten Verein.

## Gesundheitsprojekte (WHO-Projekte „Gesunde Städte“ u. Ä.)

### Alltagsthemen im Alltagsleben des Stadtteils

Wenn beispielsweise bei anstehenden kleineren Veränderungen und Maßnahmen (ein Schild soll umgestellt werden; ein Gerät auf dem Spielplatz soll eine andere Farbe bekommen; einige Bäume sollen gepflanzt werden usw.) Kinder und Jugendliche in einer einfachen Gesprächssituation direkt gefragt werden.

### Entwicklung und Bau von Jugendfreizeitstätten, Kinderkulturhäusern, usw.

Hier sind das Konzept des Jugendkreistages Eutin für das „ideale“ Jugendzentrum und der Bau des Jugendzentrums Westerrönfeld zu erwähnen, den die Jugendlichen von der Grundidee über die Raumplanung bis zur Stellenausschreibung für das Personal strukturiert haben.

## 5. Literatur

Brunsemann, Claudia / Stange, Waldemar / Tiemann, Dieter (2001): *mitreden – mitplanen – mitmachen. Kinder und Jugendliche in der Kommune*. Hrsgg. v. Deutschen Kinderhilfswerk und Ministerium für Frauen, Jugend, Wohnungs- und Städtebau des Landes Schleswig Holstein u. a. Berlin und Kiel

Deutsches Kinderhilfswerk (2004): *Nachschlage(werk) Kinderpolitik. Dokumentation beispielhafter Projekte, Erläuterungen, Adressen und weiterführende Literatur*. Berlin

Hessisches Ministerium für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz. Hrsg. (1992): *Stadt für Kinder*. Wiesbaden

Forschungsstelle für Spielraumplanung (o. J.): *Wir stellen uns vor*. Hohenahr-Altenkirchen

Koch, J. (1995): „Visionen einer ‚beweglichen‘ Stadt aus der Sicht der Planung“. In: Deutsche Sportjugend. Hrsg. (1995): *Bewegungs-(T)Raum Stadt*. Frankfurt am Main

- Landesjugendreferat Österreich / Kommunale Beratungsstelle für Kinder- und Jugendinitiativen / Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie. Hrsg. (1994): *Kinder- und Jugendbeteiligungsmodelle*. Graz
- Pralow, Kai (2003): *Kinder- und Jugendpartizipation: Möglichkeiten und Grenzen. Eine Untersuchung und Systematisierung von Best-Practice-Modellen*. Unveröff. Diplomarbeit. Lüneburg
- Schändlinger, Michaela (1996): „Partizipation von Mädchen und Jungen in der Planung“. In: Flade, Antje / Kustor, Beatrice. Hrsg. (1996): *Raus aus dem Haus*. Frankfurt am Main und New York
- Spalink-Sievers, Johanna (1995): „... und es geht doch – Planen mit Kindern“. In: *Landschaftsarchitekten* 3/1995
- Verein Spiellandschaften Niederösterreich (1995): *Die Spielforscher sind los!*. Wien